

Pro gebogene glatt befiederte Positurkanariensrassen

Der Neugier und den Versuchen des Menschen, sowie sein Bestreben, neue Erfahrungen machen zu wollen, ist es zu verdanken, dass auch unserem Sport Geschöpfe geschenkt wurden, die man berechtigter Weise als Kulturgeschöpfe, sogar als Kulturgut bezeichnen kann.

Neugier darauf, was aus der Verpaarung zweier im Sichtbild unterschiedlicher Geschöpfe der gleichen Rasse hervorkommt, führte dazu, dass man zunächst theoretische Vorstellungen durch Versuche in der Praxis umsetzte. Oftmals verblüfft von den Ergebnissen und Erfahrungen des 1. Versuches begann man mit züchterischem Ehrgeiz – immer das angestrebte Endergebnis sehend – selektiv vorzugehen, um über Generationen das gewünschte Ziel zu erreichen.

Dieses hat für alle Positurkanariensrassen Gültigkeit, was uns die Entstehung des Rheinländers nachdrücklich beweist.

Alle züchterischen Versuche und Leistungen waren und sind geprägt davon, dass man die biologischen Funktionen in vollem Umfang erhält, in dem die Tiere ihr Fortpflanzungsverhalten durch Nestbau, Balz, Begattung und Jungenaufzucht beibehalten. Die Vitalität der Elterntiere, natürlich auch die Sachkunde und Praxiskenntnisse der Züchter, sind ursächlich für das Zustandekommen und den dauerhaften Erhalt neuer Rassen verantwortlich.

Alle aus Versuch, Kombination und Selektion entstandenen Kanariensrassen haben ihre Mutabilität selbstverständlich beibehalten, durch Führung von Zuchtbüchern wurden Inzucht-Depressionen verhindert, der vitale Status gilt als gesichert.

Die von unserer Interessengemeinschaft betreuten Positurkanariensrassen

Scotch Fancy, Münchener, Bossu Belge, Japan Hoso und Rheinländer

sind Ausdruck und Ergebnis von begründetem Züchterwillen, eindeutige und identifizierende Hinweise auf die ursprünglichen Heimatregionen, sowie Bekenntnis zur Gemeinsamkeit unter Gleichgesinnten.

War zu Beginn des 20. Jahrhunderts der Ausdruck Gestaltskanariens vorherrschend, nahm die Benennung über Haltungskanariens ihren Weg zur heutigen Bezeichnung **Positurkanariens**.

Der große und leider viel zu früh verstorbene Vogelfreund Klaus Speicher wurde um 1960 vom damaligen DKB-Vorstand autorisiert, für Gestaltskanarien aktiv zu werden und zu sein. Es ist Klaus Speicher zu verdanken, dass man heute von Positurkanarien spricht; er prägte diesen Ausdruck.

Auf Grundlage bestehender Normen, dabei den natürlichen Ansprüchen der anvertrauten Individuen folgend, gehen die Züchter der vorgenannten Positurkanariensrassen engagiert und mit Enthusiasmus der Zucht nach, in dem sie auch das besondere Wesensmerkmal – die gebogene Haltung – durch Pflege und sachkundige Betreuung fördern.

Es ist unverkennbares Wesensmerkmal und auch rassespezifisch, sich mit seiner Silhouette in einer anderen als bekannten Form dem Betrachter zu präsentieren, keineswegs Verlust vitaler Eigenschaften oder Grundfunktionen, auch nicht Beeinträchtigung oder Veränderung des Skelettes.

International organisiert, den eigenen Lebensrhythmus auf die Bedürfnisse der Tiere ausrichtend, auch unter Opferung von Freizeit, gehen die Züchter von gebogenen glatt befiederten Positurkanariensrassen fach- und sachkundig, sowie verantwortungsbewusst, mit den in ihrem Besitz befindlichen Tieren um.

Sie berücksichtigen und anerkennen dabei die Systeme und Rituale der jährlichen Bewertungen, die den Zustand der gerade lebenden Generation darstellen, sie wissen aber auch, dass Rasseideale keine Musterbilder mit statischem und dauerhaftem Charakter sind.

Bossu Belge

Der ausgestorbene Grootte Vogel van Gent, der bereits um 1600 in den flämischen Küstengebieten des Königreiches der vereinigten Niederlande gezüchtet und von dort auch exportiert wurde, kann als Urahn des Bossu Belge bezeichnet werden.

Seinen Namen verdankt der Bossu Belge seiner Form/Haltung und seiner Herkunft. Weist das französische Wort Bossu für buckelig fast martialisch – aber nicht der Ästhetik des Vogels entsprechend – auf Form und Haltung hin, wird mit Belge eindeutig und klar auf das Herkunftsland abgezielt. Auch die einst verwandten Bezeichnungen Belgischer Bult und Belgischer Buckelvogel nehmen eindeutig Bezug auf Form/Haltung und Herkunft.

Es gilt als gesichert, dass der Bossu Belge eine wechselhafte und fast letale Entwicklung durchleben musste.

Man muss davon ausgehen, dass der Bossu Belge, beginnend mit seiner Selektion aus dem Grote Gentser Vogel im 17. und 18. Jahrhundert, zeitlichen Veränderungen unterlag und gegenüber heute sehr viel anders ausgesehen hat. Die Entstehung/Herausbildung lokaler und sich unterscheidender Rassen durch Einkreuzungen zugänglicher Rassen steht dabei in ursächlichem Zusammenhang mit der fehlenden Mobilität und den wirtschaftlichen Möglichkeiten der damaligen Züchter. Erst die Ende des 19. Jahrhunderts einsetzende Mobilität führte dazu, dass sich die Bestände durch die Einkreuzung frischen „Blutes“ vorübergehend erholten und stabilisierten.

Die Auswirkungen des 1. Weltkrieges und die gleichzeitig eintretende wirtschaftliche Depression mit erheblichen negativen Auswirkungen auf die wirtschaftlichen und finanziellen Möglichkeiten der Menschen führten dazu, dass um 1920 nur noch ein Züchter namentlich bekannt war: Monsieur Meewens Robbens, dessen Tiere aber wegen der stark rückgängigen Vitalität (u.a. erheblich nachlassende Fruchtbarkeit) fast vollständig verschwanden.

Motiviert von der Annahme, dass der Bossu Belge ausgestorben sei, begannen Madame Joakim, Monsieur Cambeau und Monsieur Dawans die Rekonstruktion des Bossu Belge, in dem sie Rassen miteinander kreuzten, in die der Bossu Belge eingekreuzt wurde. Vor allem die nicht mehr existierende Lokalrasse Mechelaar, Yorkshire alter Typ und Südholländer waren die Ausgangstiere für den neuerlichen Versuch.

Dawans machte dabei zufällig Bekanntschaft mit Monsieur Lapaille, der noch über reine Nachzuchten des Stammes von Monsieur Meewens Robbens verfügte. Diese verpaarte er zunächst erfolgreich mit seiner aus Selektion entstandenen Rasse.

Zu strenge Zuchtauswahl und damit verbundener Rückgang der Vitalität führten wiederum dazu, dass in den 30er-Jahren des 20. Jahrhunderts der Bossu Belge zum wiederholten Male in seiner Existenz mehr als bedroht war. Monsieur Dawans besaß bei Beginn des 2. Weltkrieges lediglich noch 10 Paare, die im Verlauf der Ardennen-Offensive 1944/45 alle umkamen.

1952 begann Dawans abermals, aus verbliebenen, erreichbaren und bezahlbaren Restbeständen gebogener Kanarien den Bossu Belge erneut zu kreieren. Seine Erkenntnisse aus den Vorkriegsjahren – sicherlich auch Vögel mit der Erbmasse der in den 30-er-Jahren erzüchteten Vögel - versetzten ihn in die Lage, dass der Bossu Belge seit 1958 erneut und dauerhaft als eigenständige und belgische Nationalrasse mit einem in Ans bestehenden Spezial-Club existiert; auch ein Verdienst von Monsieur Watran, der die Züchterschar zur Rekonstruktion mobilisierte.

Seit 1963 gibt es, wie es die Ergebnisse internationaler Ausstellungen beweisen, auch außerhalb Belgiens gesicherte und vitale Bestände.

Bewundernswerte Ausdauer, Überwindung wirtschaftlicher und politisch-kriegerischer Hindernisse, sehr großer Einsatz für eine nationale Rasse, sowie Sachverstand und Enthusiasmus waren Monsieur Dawans zu eigen; der Fortbestand des **Bossu Belge** trägt auch seinen Namen.

Scotch Fancy

Schottland, jener Teil Großbritanniens, dessen Bewohner sich durch eine starke Identifikation mit ihrer Heimat und solidarischer Streibereitschaft zur Durchsetzung ihrer Interessen auszeichnen, ist die Heimat des Scotch Fancy, einer kapriziösen Rasse, die auch Pate für den Japan Hoso und den Makige war.

Seine Vorfahren sind zweifelsfrei der Old Dutch Canary und der Glasgow Don.

Der auf Handelswegen nach Schottland gelangte Groote Vogel van Gent, verpaart mit vorhandenen Landkanarien, war um 1700 der wesentliche und prägende Partner für den Old Dutch, auch Zirkelvogel genannt.

Dieser Vogel unterschied sich durch seine geringere Größe, sein schlankes Aussehen und ohne Schultern von dem uns bekannten Scotch: ein weiterer Beweis für die züchterischen und auf Zukunft ausgerichteten Aktivitäten.

Es ist bemerkenswert, dass bereits Ende des 18. Jahrhunderts ein Standard entwickelt war, der die Zucht und das Ausstellungswesen in geordnete Bahnen lenken sollte. Dass für den Scotch ein eigens konzipierter Ausstellungskäfig Verwendung fand, ist sicherlich Ausdruck der Eigenständigkeit der Schotten und ihres Selbstbewusstseins. An der Anzahl der zu bewertenden Kriterien ist zu erkennen, dass man sich der Rasse und ihrer Eigentümlichkeiten ernsthaft annahm. Kopf, Nacken, Schultern, Rücken, Brust, Taille, Flügel, Beine, Schwanz, Größe, Form, Haltung und Bewegung sowie Federqualität waren die maßgeblichen Kriterien.

Eine zu starke Einpaarung des Bossu Belge führte dazu, dass zu viele Mischprodukte entstanden, die der Rasse selbst, den Zielsetzungen und der Zucht sehr abträglich waren, mit der Folge, dass die Beliebtheit sehr stark zurück ging.

Die Folgen der züchterischen Irritationen des vergangenen Jahrhunderts führten in der Mitte des 19. Jahrhunderts, in den Central Lowlands mit der Metropole Glasgow, dazu, dass aus dem Old Dutch der sehr viele gezüchtet Glasgow Don (oder Dun) entstand, der sich binnen kürzester Zeit sehr großer Beliebtheit erfreute, als eigenständige Rasse existent war.

Dies ist daran zu erkennen, dass im Jahre 1868 Vögel von insgesamt 425 Ausstellern von 12 Preisrichtern bei einer Schau in Glasgow bewertet wurden; im Jahre 1880 wurden 850 Vögel von 300 Ausstellern präsentiert.

Das Ziel der damaligen Zucht wiedergibt ein Balg, der seit 1863 in einem Londoner Museum zu besichtigen ist.

Die Wirren zu Beginn des 20. Jahrhunderts führten dazu, dass der Bestand des Scotch erheblich reduziert und dezimiert wurde, was sich bis in die 60-er-Jahre fortsetzte und auswirkte. Nach dem 2. Weltkrieg waren nur noch wenige Zuchtpaare vorhanden, was Rutgers in seinem Buch „Das Große Kanarienzuchtbuch“, Ausgabe 1974, zu der Feststellung kommen ließ, dass der Scotch vorläufig nicht zu sehen sein werden.

Die Gründung der „Old Canary Association“ ist es zu verdanken, dass der Scotch mittlerweile als gefestigte Rasse auf zahllosen Schauen und Ausstellungen zu sehen ist.

Die Gründung der OCA mündete am 04.12. 1971 in einem Meeting im Alexandra Palace, London, bei dem der Standard und die dazugehörige Zeichnung auf Basis des historischen Höhepunktes des Scotch manifestiert wurden.

Forciert wird die Rasse in Deutschland auch durch den von Klaus Speicher 2000 gestifteten „Celtic Bowl“, einem stetig wandernden Pokal mit Urkunde, die für ein Jahr beim Erringer verbleiben.

Japan Hosō

Einer guten und sinnvollen Tradition folgend, neu entstandene Rassen nach ihrer lokalen Herkunft zu benennen, hat auch zur Namensgebung Japan Hosō geführt, wobei der zweite Teil des Namens auf den Züchternamen ihres größten Förderers zurück zu führen ist.

Vermutlich im 19. Jahrhundert, in der Meidshi-Ära (von 1868 – 1912), in der der kaiserliche Hof von Kyoto nach Tokio verlegt wurde, in der mehr als 3.000 ausländische Berater ins Land kamen, in der im Jahre 1889 Japan zur konstitutionellen Monarchie wurde, entstand der Vorgänger des heutigen Japan Hosō aus Restbeständen damaliger Scotch Fancy und Bossu Belge, die sicherlich anders aussahen als die heute standardisierten.

Dass diese beiden Rassen nach Japan gelangen konnten dürfte an der Öffnung japanischer Häfen für holländische und französische Schiffe gelegen haben, was ab den Jahren 1855 – 1860 möglich war. Die sprichwörtliche Anhänglichkeit von Holländern und Franzosen zu Kanarien dürfte auch vor Seeleuten nicht halt gemacht haben, so dass mit diesen vermutlich die ersten Kanarien nach Japan kamen.

Seit 1930 gilt der Japan Hosō als eigenständige Rasse, die in Kenzo Nakamura – Züchtername Hosei – den stärksten, kompetentesten und erfolgreichsten Förderer hatte. Seinen Bemühungen, auch als Mitbegründer und erster 1. Vorsitzender eines eigens für Züchter des Japan Hosō gegründeten Vereines, ist es letztendlich zu verdanken, dass der Japan Hosō nicht nur als eigenständige Rasse existiert, sondern sich auch ob seiner Vitalität zwischenzeitlich sehr großer Beliebtheit erfreut.

Herr Nakamura hat mit asiatischer Gelassenheit, ausdauernder Geduld und hohem züchterischen Können den Japan Hosō aus den genannten Rassen selektiert, damit den Grundstein für das dauerhafte Fortbestehen der Rasse gelegt.

Mit welcher Hingabe der Japan Hosō in Japan bewertet wurde ist daran erkennbar, dass jeweils 2 Preisrichter 2 Vögel in einem Schaukäfig ½ Stunde lang intensiv begutachteten. Es werden keine Punkte vergeben, sondern entsprechend der asiatischen Kultur wird durch intensive Betrachtung die erkannte Schönheit der Tiere überaus einfühlsam, teilweise prosaisch beschrieben. Ob sich dieser Zustand erhalten hat und welche Kriterien derzeit für die Bewertung des Japan Hosō in seinem Ursprungsland angewandt werden, ist nicht hinreichend bekannt.

Laut einschlägiger Literatur kamen 1965 die ersten Japan Hosō auf das europäische Festland; 1960 stand ein intensiver reingelber Vogel bei der National Caged Bird Show in London, wo er von dem bekannten Vogelmaler Hermann Heinzl gemalt wurde (dieses Bild befindet sich im Nachlass von Klaus Speicher).

Es waren in Europa vornehmlich belgische Züchter, die sich der Verbreitung des Japan Hoso fürsorglich und erfolgreich annahmen und dafür sorgten, dass die Anerkennung durch die C.O.M erfolgte.

Die erfolgreiche Arbeit der belgischen Züchter ist auch daran erkennbar, dass Rutgers in seinem Buch „Das große Kanarienbuch“, Ausgabe 1974, über den Japan Hoso noch nicht berichtete.

Das Anerkennungsverfahren als eigenständige Rasse war eine länger andauernde Prozedur, da die in Japan praktizierte beschreibende Bewertung in eine Punkteskala umgewandelt werden musste; auch daran waren belgische Züchter maßgeblich beteiligt. Zu nennen ist hier Monsieur Werg, aber auch Dr. Hellequin aus Frankreich.

Der 1. deutsche Spitzenzüchter war zweifelslos Ludwig Schulte, seine Nachzuchten kamen zu ebenfalls erfolgreichen Züchtern (u.a. Reinhard Busche).

Münchener

Ist unter Kanarienv Liebhabern von Münchenern die Rede, sind keineswegs die liebenswerten und bisweilen in Tracht gewandete Herrschaften der Landeshauptstadt Bayerns gemeint, sondern eine bekannte und etablierte Positurkanarienvrasse mit interessanter Historie.

Wie bei vielen anderen Rassen, so ist auch hier für die Namensgebung der Ort des Ursprunges gewollt und richtig gewählt.

Vorgänger des heutigen Münchener war der Münchener Holländer, der als leicht friesierter vom ausgestorbenen Frise Roubaix – der wiederum aus Pariser Trompeter und Bossu Belge – abstammte und in der Zeit von 1870 bis 1914 seine nicht nur lokale Blütezeit erlebte.

Benno Ziegler, Graveur aus einer angesehenen Münchener Bürgerfamilie, begann 1883 mit der Zucht und kreierte den Münchener Goldkanarie, den glatt befiederten Vorgänger und Partner, der letztendlich zum Münchener wurde.

Bereits 1898 wurde der von Ziegler erschaffene Münchener Goldkanarie anlässlich der Sport- und Naturwissenschaftlichen Ausstellung in München den Besuchern und Interessenten präsentiert.

Die Entwicklung des Münchener nahm eine positive Entwicklung, die durch den 1. Weltkrieg jäh unterbrochen wurde. Der Mentor des „neuen“ Münchener, Leopold Keidel, der auch Vorsitzender des 1912 gegründeten Vereines der deutschen Gestalts-, Bastardkanarienv- und Exotenzüchter war, berichtete 1923, dass der Bedarf an Figurenkanarienv nur über England und Frankreich zu decken sei. Die durch die Ereignisse des 1. Weltkrieges entstandene Isolation auch der deutschen Kanarienvzüchter führte dazu, dass sich die wenigen verbliebenen Züchter mit dem vorhandenen Material begnügen und behelfen mussten. Die negativen Auswirkungen der fehlenden Blutzufuhr führte zur Forcierung einer neuen Rasse, in dem man die bereits 1917 angestrebten Ziele umsetzte:

schnittiger, großer, schlanker Vogel

der an die Stelle des Münchener Holländer und des Münchener Goldkanarie trat.

Nicht nur die Einkreuzung von Landkanarienv in die von Ziegler erschaffene Rasse führte zum Erfolg, sondern auch die festgelegten Normen, Rasseschemas, Prämierungsskala und die Einführung der Registrierung in ein Zentral-Stammbuch.

In dieses Zentral-Stammbuch fanden nur die Vögel Aufnahme, die mindestens 3 Jahre – 3 Generationen – hinter sich haben und in der Bewertung mindestens die Punktzahl 85 erreichten.

Es müssen wohl Auswirkungen der die Kaiserzeit begleitenden Umstände gewesen sein, dass man mit Akribie – dem damaligen Beamtentum nahe kommend – Regularien für einen kleinen aber bestimmten Teil des Lebens übernahm: Richtung weisen, Rasse erhaltend und fördernd.

Zusammenfassend darf festgestellt werden, dass der uns bekannte Münchener eine interessante Entwicklung vorweisen kann – wie im übrigen auch alle anderen Positurrassen – in der er vom leicht befiederten zum heute glatt befiederten Kanarienvogel wurde.

Die Bemühungen, Kenntnisse und Fähigkeiten der Herren Ziegler und Keidel, sowie die deren Mitstreiter, waren ebenso Ausschlag gebend für das Zustandekommen und den Fortbestand einer Rasse, wie die mitunter sehr schwierigen Begleitumstände der beiden ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts.

Rheinländer

Sprechen wir vom Rheinländer, meinen wir nicht die Bewohnerinnen und Bewohner eines bestimmten Teiles unserer Republik, auch nicht den gegen 1800 aus der schottischen Polkaart „Hoppsanglaise“ entstandenen ruhigen und mit offenen Figuren ausgestatteten Gesellschaftstanz im $\frac{3}{4}$ -Takt, sondern die jüngste deutsche Positurkanarienne.

Hermann Heinzl, uns allen bekannt als vorzüglicher Vogelmaler/-portraitist, malte anlässlich der Deutschen Meisterschaft in Coesfeld 1987 Vögel der neu kreierten Rasse und erkundigte sich nach deren Namen / Benennung.

Seine Anregungen, die neue Rasse unbedingt nach dem Ort ihres Entstehens zu benennen, fand bei den Beteiligten Zustimmung; die bislang verwandte Nennung Eurasier war somit Vergangenheit.

Horst Noffke, der den Rheinländer erzüchtete, wählte mit den allerbesten, berechtigten und nachvollziehbaren Absichten die Bezeichnung Eurasier, weil er hier die Verbindung der Ausgangsvögel aus 2 verschiedenen Kontinenten – Gloster Corona und Japan Hoso – ausdrucksstark dokumentieren wollte.

Ob Eurasier oder Rheinländer, Horst Noffke hat mit hohem Sachverstand und großer Initiative eine neue und mittlerweile etablierte Positurkanarienne erschaffen.

Ausgangspunkt seines Bestrebens waren seine Beobachtungen auf einer Schau in Antwerpen/Belgien im Herbst des Jahres 1979, als er schlanke aufgehellte Gloster Corona sah. Sein bildliches Vorstellungsvermögen sah bereits den geeigneten Partner: den Japan Hoso.

Das Zuchtjahr 1980 ist als Beginn der Bemühungen um eine neue Rasse durch die Vereinigung der Vorzüge zweier ansonsten unterschiedlicher Rassen zu bezeichnen. Mit 2 gelben Corona Hennen von einem Vereinskollegen und 2 Japan Hoso Hähnen von Reinhard Busche (darunter einer in dominant weiß, spalt braun) begann Horst Noffke, was schließlich im Ergebnis zum Rheinländer wurde.

Die systematische und auf Selektion ausgerichtete Zucht Noffkes zeigte schnell erstaunliche Ergebnisse. Bereits bei der 1. Internationalen Spezialschau der gebogenen glattbefiederten Positurrassen am 09. und 10.11.1985 in Ahlen konnte man die neue Rasse mit der Bezeichnung Mini Lancashire bewundern und bestaunen.

Im Fortgang seiner erheblichen Bemühungen präsentierte Noffke seine neue Rasse 1986 bei der AZ-Bundesschau in Emden, im Januar 1987 bei den Deutschen Meisterschaften in Bocholt, 1991 bei der 5. Europäischen Positurkanarienschau in Lörrach und 1993 als Neuzüchtung bei der C.O.M-Schau in Breda.

Damit eine einheitliche Beschreibung und Namensgebung den Fortbestand der Rasse unter Berücksichtigung der immensen Erkenntnisse des Erstzüchters umgesetzt werden konnte, mussten Irritationen ausgeräumt werden.

Aus dem Arbeitspapier von Noffke – Haubenvogel Eurasier-Coppy/Mini Lancashire – und dem vorläufigen Arbeitspapier der technischen Kommission aus 1988 – Eurasier-Coppy/Plainhead – folgte die derzeit gültige Standardbeschreibung.

Es ist der unbestrittene Verdienst von Horst Noffke, dass eine neue in Deutschland erstgezüchtete Positurkanarienne entstanden ist. Seiner Vision, seinem züchterischen Können und seiner Beharrlichkeit verdanken wir den **Rheinländer**, der anlässlich der COM-Schau 2004 in Lausanne die wohlverdiente internationale Anerkennung fand.